

ohne Rückgriff auf die bahnbrechenden Analysen Bickermanns), noch das dramatische Geschehen um Bar Kochba (S. 23), noch gar die Bedeutung des (S. 27 erheblich unterschätzten) Judentums, das doch noch bis in die Geburt des Islam hinein weiterwirkte. Während im ganzen richtig der ‚Seelsorger‘-Antijudaismus des frühen Mittelalters von der populären ‚Blitzableiter‘-Judenfeindschaft des hohen unterschieden wird, sollen zur Erklärung der letzteren reichlich schiefe Erwägungen über ihren „magisch-sakramentalen Hintergrund“ im Transsubstantiationsdogma beitragen (S. 39); doch wird redlich auch die Judenprotektion mancher Päpste und eines Kaisers wie Karl V. hervorgehoben (S. 30, 41, 67), werden auch Luthers Entgleisungen nur erklärt, nicht beschönigt, wird festgehalten, „daß Luthers Verständnis der Judenfrage primär immer dogmatisch bestimmt war und nicht exegetisch“ (S. 62). So würde man dem Verfasser durchaus zutrauen, daß er bei gründlicher Neudurcharbeitung und Durchmeditation seines Themas auf einen ähnlichen Weg wie der von denselben biblischen Verheißungen ausgegangene Freiburger Rundbriefkreis geführt werden würde und uns einmal eine Neuauflage vorlegen könnte, die exegetisch nicht nur dem Futurum Röm 11, 26, sondern auch dem Präsens Röm 9, 4 f. gerecht würde, nicht nur der Geschichte von Jairi Töchterlein, sondern auch dem *Worte des Vaters* zum älteren Bruder des heimgekehrten Verlorenen Sohns, d. h. *zum Juden* (wie es auch Augustin verstand): „MEIN Sohn, du bist allezeit bei MIR, und alles, was MEIN ist, ist dein“ (Luk 15, 31).

Ernst L. Ehrlich: Geschichte der Juden in Deutschland. Düsseldorf 1957. Pädagogischer Verlag Schwann. 95 Seiten.

Dieses höchst verdienstliche Bändchen erschien im Rahmen von J. Hartmann herausgegebener ‚Geschichtlicher Quellen-schriften‘ für den Unterricht an der Höheren Schule und bietet gutgewählte Ausschnitte aus Gesetzestexten, Urkunden, Chroniken und anderen Dokumenten über die Lage der Juden im Sacrum Imperium und bis in die deutsche Gegenwart hinein, wobei das Schwergewicht (54 S.) auf der Zeit von Karl d. Gr. bis zu Karl V. liegt, die seitherige Geschichte (mit 32 S.) verhältnismäßig spärlicher dokumentiert ist, wohl wegen des vom Verfasser (S. 5) beklagten Raummangels. Die humane Judenpolitik der meisten Päpste (S. 8, 17, 39 ff.) und Kaiser (S. 9 f., 13, 24 ff.) kommt ebenso deutlich zum Ausdruck wie das Versagen so vieler anderer geistlicher und weltlicher Obrigkeiten. (Vielleicht hätte immerhin S. 14 ff. deutlich werden dürfen, daß wenigstens der Speyrer Bischof noch die Judenverfolger beim 1. Kreuzzug hart bestraft hat.) Im ganzen ist — vom Thema her mit Recht — mehr die Geschichte der Beziehungen zwischen Wirtsland und Judenheit dokumentiert als deren Selbstdarstellung (immerhin S. 18 ff., 36, 63 f., 69, 73 ff., 83 ff.), so daß man zur Ergänzung möglichst bald ein ähnliches Quellenbuch wünschen möchte, das der deutschen Schuljugend vorzuführen hätte, wie das jüdische Volk im Laufe der letzten 2000 Jahre seiner Geschichte gelebt und wie es sich selbst und seine Sendung verstanden hat.

Hans-Joachim Kraus: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments von der Reformation bis zur Gegenwart. Neukirchen (Kr. Mörs) 1956. Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins. 478 Seiten.

Wie vor einem Halbjahrhundert Albert Schweitzers geniale ‚Geschichte der Leben-Jesu-Forschung‘, so steht auch dieses forschungshistorische Werk an einem Wendepunkt. Mußte aber Schweitzer mit einem „negativen Ergebnis“ schließen, d. h. das Scheitern aller Versuche feststellen, aus der Verkündigung von dem übernatürlich erstandenen gekreuzigten Jesus Christus die Biographie eines „Menschen wie andre auch“ namens Jesus von Nazareth zu rekonstruieren, so kann Kraus von seiner Aufgabe her zu positiveren Resultaten

kommen: Er zeigt, wie sich in den letzten vier Jahrhunderten durch manchen Irrtum und manche zu absolut gesetzte Teilerkenntnis hindurch schließlich gerade auch die historisch-kritische Bibelwissenschaft, soweit sie sachgerecht war, an ein neues Verständnis des Gotteswortes herangearbeitet hat, das gewiß noch nicht durchwegs in bequem greifbaren Formulierungen für jeden Kanzel- und Hausgebrauch vorliegt, das uns aber bei unbeirrter Weiterarbeit ein so fruchtbares Hören des Gotteswortes verheißt, wie es noch kaum einer früheren Generation in den letzten 1900 Jahren zuteilgeworden sein dürfte. Die Botschaft vom Handeln Gottes mit Seinem Volk und Seinen Völkern scheint wieder vollumfänglich für uns vernehmbar zu werden, wenn nicht alles trügt.

Im einzelnen sind es Gegensatz und Zusammenspiel der Ergriffenheit vom Gotteswort (etwa bei Luther, Hamann, Karl Barth) auf der einen Seite und des ‚humanistischen‘ Gebundenseins an die sukzessive aufleuchtenden Aspekte wissenschaftlicher Wahrheitsbefunde auf der andern (etwa bei Grotius, Herder, Martin Noth), woraus das Gewebe dieser Forschungsgeschichte zusammenschließt. Nicht ohne, daß auch der katholische Einschlag seine Rolle spielte: Keineswegs zufällig wird gerade der traditionsgeschichtliche Aspekt zuerst von dem Oratorianer Richard Simon beige-steuert (1678). Besonders begrüßenswert ist, wie es Kraus versteht, in dieser Geschichte der Bibelkritik auch deren Gegnern gerecht zu werden, wobei zwischen wahrhaft fruchtbaren Konservativen bzw. Erneuerern des allein Wahren (wie dem Schüler der ‚schwäbischen Väter‘ J. T. Beck oder Wilhelm Vischer) und unergiebigen Reaktionären (wie dem ‚Repristinatio-nstheologen‘ E. W. Hengstenberg) sorgsam unterschieden wird. Auf der andern Seite werden auch außertheologische Beiträge zur Forschung gewürdigt wie der des Religionssoziologen Max Weber, welcher „wie kein zweiter . . . die geschichtliche, soziale und (revolutionär-)eschatologische Bedeutung“ des Alten Testaments erkannt habe. (Und von dem ja auch Rosenzweig schrieb, sein ‚antikes Judentum‘ sei „historisch das gleiche, wie ich es philosophisch ausgesprochen habe“; Briefe, S. 405.)

Am meisten aber freut es uns, wie stark Kraus immer wieder betont, daß die Christenheit gerade als Leserin des Alten Bundesbuches „sich in einer hoffenden, auf die letzte Zukunft wartenden Solidarität mit dem alttestamentlichen Israel befindet“ (S. 21 als Anliegen Calvins); daß „das eigentliche Zentrum des Alten Testaments . . . die Erwählung Israels“ ist (was erst Franz Delitzsch deutlich erkannt habe, S. 211); und daß man nicht länger übersehn dürfe: „Im Gespräch mit dem Juden erwacht ja überhaupt erst der Entscheidungsernst, in den die gesamte alttestamentliche Forschung hineingestellt ist“ (S. 386).

Wenn gerade von da aus noch ein Wunsch offenbleibt, so wäre es der, daß — ohne sich von den Spuren einer geschichtsblinden Wiederaufnahme altsynagogaler Exegese durch Hengstenberg (S. 203 ff.) schrecken zu lassen — doch auch innerjüdische Tendenzen eingearbeitet worden wären und vor allem künftig von der Forschung beachtet und weiterverfolgt würden wie die — auf Rosenzweig und Buber nicht ohne starken Einfluß gebliebenen — in ‚Der Pentateuch, Exegetisch-kritische Forschungen‘ von Benno Jacob (Leipzig 1905), aus denen des gleichen Verfassers Kommentare zum Buche Genesis (Berlin 1934) und — bedauerlicherweise noch immer ungedruckt! — zu Exodus erwachsen. Je sorgsamer wir aufeinander hören, je redlicher wir — im Ja und Nein! — miteinander sprechen, desto verständnisvoller werden wir gehorchen und ‚ansprechen‘ auf Gottes Wort.

Claus Westermann: Der Aufbau des Buches Hiob. Tübingen 1956. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), VIII, 115 Seiten.

Dem zutiefst aufwühlenden Buche der ganzen Bibel, worin das Gotteslob noch die scheinbare Gotteslästerung durchdringt, hat Westermann durch Untersuchung seiner Komposition eine Reihe bisher zu wenig gewürdiger Aspekte ab-gewonnen. Grundlegend ist, „daß es sich in der Rede Hiobs